

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 9

Artikel: Traumruf
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleich den Weg nach Hamburg, woran er sie erinnerte, bis sie den Kopf auf die Tischplatte sinken ließ und heiße Tränen ihren Augen entquollen. Heimweh, grenzenloses Heimweh und ein leidenschaftliches Verlangen nach dem verlorenen Geliebten überfiel sie hier in der Einsamkeit mit voller Wucht. Nichts hatte sie vergessen, trotz all der Jahre, die sie nun schon fern von der Heimat lebte, jeder Bärtlichkeit, jeden Blickes erinnerte sie sich und mußte sich wehen Herzens gestehen, daß dies für immer vorbei war, da sie selbst ihn doch aufgegeben. War es wirklich recht von ihr gewesen?

Blöglisch sah sie wieder das müde Gesicht ihrer Mutter mit dem herben Ausdruck in den Augen, wie sie ihr beim Abschied noch einmal nachblickten. Vielleicht würde sie sie nie wieder

im Leben sehen, denn die letzte Nachricht von dem Anstaltsdirektor lautete nicht allzu günstig in bezug auf ihren Gesundheitszustand. Und dann mußte sie sich sagen, daß sie nicht den leisen Versuch gemacht hatte, in diesem armen irreführten Menschen auch nur ein Fünkchen von Liebe zu erwecken. Denn die kleinen monatlichen Geldbeträge von der Tochter würden ihr wohl einige Vergünstigungen in ihrer Verköstigung bringen, aber das würde sie gewiß ebenso stumpf hinnehmen, als wenn es nicht geschähe, weil nicht die Güte des freudigen Lebens dahinterstand.

An diesem Abend ging Christine unzufrieden mit sich und aller Welt zur Ruhe und hatte auch alle Hoffnung aufgegeben, daß das Leben für sie auch noch Freuden in Bereitschaft hielte.

(Fortsetzung folgt.)

Traumruf.

Mir war, als hörst' ich eine Stimme,
Nicht fremd und auch nicht ganz vertraut,
Es klang ihr Trösten und ihr Mahnen
Wie Mutterwort und Heimatlauf.

Klang wie Verheißung bess'rer Zeiten,
Wie altes Weh und neues Glück,
Als kehrte, was ich einst besessen,
In reiner'm Glanze mir zurück.

Rudolf Hägni.

Im Reiche des Sonnengottes.

Reise durch Ecuador und das östliche Peru.

Von Dr. S. Hintermann.

(Fortsetzung.)

Die Vollendung des Bahnbaues durch diese Hochbecken hat erfreulicherweise auch einer furchtbaren Tierquälerei ein Ende bereitet, über die gebildete europäische Reisende sich stets entsetzt haben. Als die Bahn nämlich noch nicht fuhr, wurden die Verbindungen mit der Küste durch zwei Arten von Postkutschen hergestellt. Das eine war ein großer, langsam fahrender Wagen, das andere dagegen die wohl doppelt so schnelle, äußerst solid gebaute Rapida. Welches Tempo diese letzteren mit ihren Maultieren einschlugen, geht am besten aus dem Umstande hervor, daß man im Jahre 1905 mit ihnen an einem Tage die 160—180 Kilometer lange Strecke von Quito nach Kiobamba fahren konnte. Man brauchte also damals nicht mehr Zeit mit dem Maultiergespann als heute mit der Eisenbahn! Welch tolle Fahrten dies freilich waren, geht aus einer Schilderung hervor, die Hans Meyer in seinem bekannten großen Werke „In den Hochanden Ecuadors“ in höchst anschaulicher Weise bietet: „Am 5. August fuhren wir im nächtlichen Dunkel früh vor 5 Uhr

von Quito ab. Zu sechs Personen saßen wir in dem seitlich nur mit Segeltuch verschließbaren Stellwagen; zwei Personen noch vorne bei den beiden Kutschern. Mit schrillum Geschrei und Gepfeife der beiden Kutscher galoppierten die sechs Mulas polternd durch die stille, schlafende Stadt. Draußen im tiefen Luffsand beginnt bald schwere Arbeit für die Tiere und ihre Lenker. Von Zeit zu Zeit wechseln die Kutscher miteinander ab; während der eine die Zügel führt, handhabt der andere die fünf Meter lange Peitsche. Bei starken Steigungen springt der letztere ab und bearbeitet die Tiere nebenherlaufend mit einer kurzen Hundepeitsche von der Seite. Trotz der schlechten Chaussierung und trotz der zahllosen scharfen Kurven am Rande der Abgründe wird nur auf den steilsten Stellen Schritt gefahren, bergab immer Galopp. In kurzem sind die zu äußerster Leistung angestregten Tiere schaumbedeckt. Schweiß fließt in Strömen, untermischt mit Blut, denn kein Baumzeug paßt, kein Kummer ist gepolstert. Die Widerriete sind darum fast bei allen Tieren offe-